

Von Haus zu Haus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 35

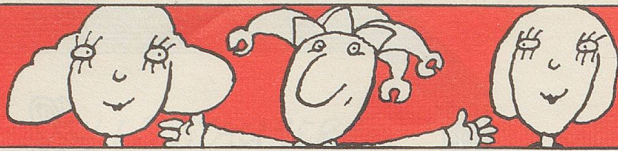
PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ilse Frank

Sommer- Wunsch- programm

Liebe Annegret

Eigentlich hätte ich Dir längst schreiben müssen; aber Du weisst ja, wie das ist: Tausend Pflichten rufen, und man müht sich redlich, ihnen zu gehorchen. Das fällt manchmal unendlich schwer, braucht so viel Zeit, dass für die Freundesdienste trauriger-, nein: beschämenderweise kein Rest bleibt. Jetzt endlich, nach drei Monaten der Trennung, sollst Du von mir Post bekommen.

Annegret, altes Mädchen! Du hast's erfasst. Reist einfach in den hohen Norden. Weg von uns Kleinbürgern. Überlässt uns dem Diskurs in der Enge. Brichst auf zu neuen Ufern. Geographisch und geistig. Ach, gute Seele, Du ahnst nicht, wie ich Dich um das aktuelle Leben beneide!

Da staunst Du, nicht wahr? Aus meinen Sätzen etwas wie Fernweh zu lesen, hättest Du wohl zuletzt erwartet. Dass mich die Sehnsucht je packen würde,

war mir, bis vor wenigen Wochen, auch unvorstellbar. Inzwischen lechze ich nach einer Veränderung. Du fragst Dich bestimmt: Warum?

Mit unglücklicher Liebe hat meine Wandlung nichts zu tun. Mit einem totalen Berufsverdruss noch weniger. Aber alles mit dem Klima: Mit sengender Sommer-sonne und dräuenden Hitzegraden.

Ich kann nicht mehr, Annegret, ich halte die ewige Schwitzerei nicht aus. Ich fühle mich elend, schlaff. Seit einem Monat klettert das Thermometer tückisch von Strich zu Strich. Bereits ist es bei der Marke 35 angelangt! Kein Schauerregen fällt. Keine kalte Luftmasse durchkreuzt den Himmelsraum. Ich sitze und warte, warte und hoffe, flehe, klage, schimpfe, fluche, lästere. Ich will die Wetterwende herbeireden – und sehe allabendlich im Westen nichts Neues: Dort geht ein glühender Ball zur Ruhe, von dem mir schwant, dass er sich am nächsten, an vielen nächsten Morgen strahlend erhebt. Dabei dürfte die gleissende Scheibe meinetwegen zweiundsiebzig Stunden hinter Wolkenbänken ausruhen. Doch je mehr ich es ihr wünsche – und mir dazu –, desto weniger schwenkt sie auf meine Gedankenbahn ein.

Ich triefe permanent. Habe keine Ahnung, was ich anziehen – geschweige denn, was ich ausziehen soll. Die vorletzten Hüllen sind gefallen. Mehr Haut darf ich nicht zu Markte tragen.

Die Regenbogenpresse produziert öde Hitze-Witze-Nummern und stellt die Gretchenfrage, wer oben ohne wie häufig wo baden dürfe. Dabei lockt dieses Problem keinen Hund hinter dem Kühschrank hervor. Was alle zweibeinige Kreatur umtreibt, ist die Zwangsvorstellung von Eisteebeuteln, Mineralquellen, Bier schwemmen.

Zum Kehlennetzen darf der sprichwörtlich fleissige Eidgenosse erst nach härtester Arbeit schreiten. Vorher gibt's keine Freiheit, keine Siesta und schon gar keine Zusatzferien. Das wäre noch schöner! Wir sind nicht in Italien! Wahrhaftig nicht: Dort messen sie 43 Grad und tun bestimmt kaum mehr einen Streich. Wir dagegen ...

Annegret, Du kennst die hiesigen Verhältnisse. Kein Wunder, dass Du ausgezogen bist. Bloss eines, dass Du den Zeitpunkt nicht trefflicher hättest wählen können.

Dir bleibt manches erspart. Zum Beispiel das Schuffen in einem Büro ohne Rolläden, zu dem unsere gemeinsame Bekann-

te, Giovanna, verknurrt ist. Ihr wird laufend übel, was die Chefs natürlich nicht einmal ritzt. Geschweige denn zu Taten bewegt.

Bewegung ist gegenwärtig ohnehin ein Luxus. Ich leiste ihm mir selten. Wochenendvergnügen wie Putzen und Bügeln habe ich aus dem Pflichtenheft gestrichen. Ich schleiche lediglich auf Schattentpfaden zum Einkauf und ächze ob der Durststrecken, die zwischen den Gaststätten liegen.

Ab neun Uhr muss keiner mehr etwas von mir wollen. Nur Du, liebe Annegret – einen Brief. Damit Du siehst, dass ich an Dich, die kühle Blonde, denke.

Ach, ich darf mir Dein Umfeld nicht vorstellen, sonst beginne ich gleich, von anderen Verhältnissen zu träumen. Wie heute nacht: Da fuhr ich frohen Herzens im Schneegestöber Ski!

Annegret, das war bestimmt der Anfang vom Ende. Wenn Du diese Zeilen enträtselst, habe ich mich entweder in Dunst aufgelöst, oder ich stehe unter einer himmlischen Dusche. Barhäuptig. Andächtig. Mit neuen Kräften, um mich Dir zuzuwenden. Schriftlich. Regelmässig.

Auf – hoffentlich – bald!

Herzlich Deine

Ilse

Journalismus und Verantwortung

In letzter Zeit beobachte beziehungsweise lese ich immer häufiger, dass Menschen, die interviewt wurden, mit dem gedruckten Text nicht einverstanden sind. Sie betrachten die gekürzten oder geänderten Aussagen als Manipulation und versuchen sich dann vielleicht via Leserbrief zu rechtfertigen. (Werden wohl Leserbriefe, die Korrekturen an bereits veröffentlichten Texten anbringen, genügend gelesen? Oder vielleicht nur die grösser aufgemachten Interviews?) Aus Platzgründen wird ein Text nach Gutdünken des Journalisten so oder so gekürzt. Aussagen erhalten dadurch eine andere Bedeutung, ein anderes Gewicht. Manchmal frage ich mich, ob sich die Schreibenden ihrer Verantwortung bewusst sind. In vielen Fällen zweifle ich an einer ehrlichen und sinngemässen Berichterstattung.

Kürzlich erschien in der Beilage einer grossen Tageszeitung ein

so lächerlich machendes, nicht sachbezogenes Porträt einer Töpferin, dass in mir der Verdacht aufkam, der Journalist habe gegen seinen Willen über diese Frau zu schreiben gehabt. Der Artikel begann mit dem Satz: «Sie ist ein liebes und gutes Mädchen ...» Und in diesem leichten Plauderton wurde alles mögliche erzählt, nur über das Töpfern an sich stand nicht viel.

Ist wohl die Witterung oder die Sommerzeit daran schuld, dass

Seiten gefüllt werden müssen mit fragwürdigen Texten? Die Anzeichen häufen sich allerdings, dass auch während der übrigen Jahreszeit recht unzิมperlich mit Aussagen von Interviewten umgegangen wird. Papier ist geduldig, aber als Leserin empöhne mich unwahre und unsachliche «Geschichten», sozusagen geistige «Magenfüller». Lieber eine etwas dünnere Zeitung als viel Papier mit viel Halb- und Unwahrheiten. *Lisbeth Vontobel*

Liebe Lisbeth Vontobel

Interviews werden mehrheitlich in Mundart geführt, erhalten also schon durch die Übersetzung eine eigene Prägung. Hinzu kommt, wie Sie richtig bemerken, die Notwendigkeit des Kürzens. Hat ein Journalist seine Arbeit bis hierher getan, unterbreitet er den Artikel in den meisten Fällen – vor dem Druck – seinem Gesprächspartner. Wenn der nicht reklamiert, sollte eigentlich alles in Ordnung sein ...

Ilse



«Wir haben ihnen stets Süssigkeiten geschickt, das stimmt. Aber ich finde es nicht richtig, dass unsere Tochter nun die Zahnarztrechnung für unsere Enkel uns schickt!»

TOBIAS

Rollenverteilung

An die Gewehre, Mitstreiterinnen!

Wollt ihr Flintenweiber werden? Gleichberechtigung für Mann und Frau? Nur zu! Wer im zivilen Leben die Männer zu überflügeln trachtet, sollte dies auch im Kriegsdienst anstreben. Das dürfte nicht mehr ganz so schwierig sein wie noch vor einigen Jahrzehnten, da ja heute immer mehr sogenannte Männer den Wehrdienst (aus Feigheit?) verweigern.

Nun ist es an uns Frauen, die Schweiz zu retten. Was sollen wir am Herd? Wie können wir mit typisch weiblicher Ideologie und Kochlöffel unser Land erhalten?

Femininer Listenreichtum, Ausdauer und die sagenhaften Kräfte des «schwachen» Geschlechtes gereichen uns zum Nutzen. Der FHD ist harmlos gegen das, was wir wirklich schaffen könnten. Wenn schon, denn schon! Richtig zupacken müssen wir, wollen wir es den Männern in unserem Land zeigen.

Schliesslich haben wir Frauen uns die Gleichheit vor dem Gesetz erkämpft. Sollen doch unsere Ehemänner die Kinder erziehen, den Pot-au-feu zum Genuss ihrer besseren Hälften zusammenbrauen – mit einiger Übung schaffen sie es schon. Bei Parties werden sie die charmante Unterstützung der Hausherrin sein.

Da lacht das Herz im Leibe einer jeden Emanze. An den Wochenenden im WK wird sie von ihrem treusorgenden Mann aufgeheitert; er liest ihr jeden Wunsch von den Augen ab, bewundert ihre Stärke und geniesst die unterhaltsamen Abenteuer-geschichten seiner Angebeteten.

Ein Traum? Vielmehr ein Alptraum?

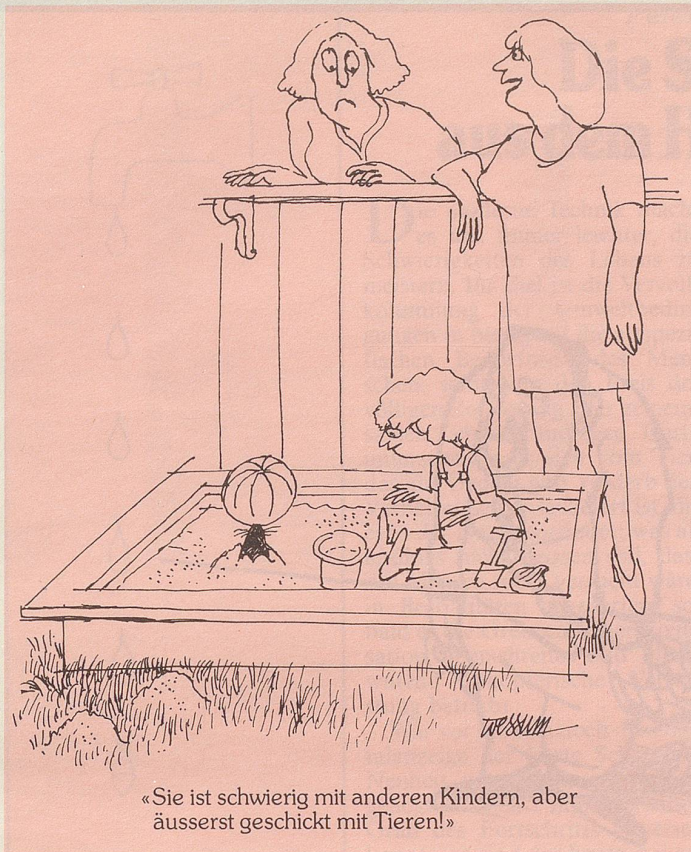
Ich hoffe sehr, dass er nicht zu einem Trauma ausartet, finde ich doch die heutige Verteilung der Rollen ganz in Ordnung.

Bin ich hoffnungslos altmodisch?
Uschi

Armer, reicher Finanzminister!

Die Bundeskasse ist leer, in den Tresorräumen tummeln sich allerhöchstens rote Zahlen – diese allerdings zuhauf. Einnahmen sollten gemacht werden können, um das Finanzschiff Schweiz flottzukriegen.

Ein bisschen tut mir unser Finanzminister schon leid, da das Schwarzmalen der Lage etwas an Glaubwürdigkeit verloren hat. Was dachte der Schweizer, als



«Sie ist schwierig mit anderen Kindern, aber äusserst geschickt mit Tieren!»

letztes Jahr urplötzlich eine verloren geglaubte Milliarde ans Tageslicht kam? Was denkt er jetzt, da im ersten Halbjahr 1983 ein Gewinn von 1,6 Milliarden erwirtschaftet wurde? Natürlich werden die Agenturmeldungen (SDA/AP) relativiert, dass von dem neuerlichen Reichtum nicht die ganze Summe dem Bund zustehe ... trotzdem.

Das Gejammer einerseits, die guten Abschlüsse andererseits – irgendwie passen die beiden Aspekte schlecht zusammen. Und gerade deswegen bedaure ich unseren Finanzminister. Er dürfte es weiterhin sehr schwer haben, dem Schweizer Volk eine neue Einnahmequelle, lies Steuer, plausibel zu machen.

Hanni Gerhard



Bildungslücke

Dass man keinen hat, darf man niemandem mehr anvertrauen. Und wenn es doch einmal auskommt, wird mit Empörung reagiert. Was, ihr leistet euch den Luxus, keinen zu haben? Sagt mal, was tut ihr denn bloss den ganzen Abend lang? Und den Kindern gegenüber ist es ja geradezu unverantwortlich, keinen Fernsehapparat zu haben; die wachsen ja auf wie im letzten Jahrhundert. Dabei ist das Fernsehen ja soo bildend. Was man da alles sehen und erfahren kann!

Ja, hie und da merken wir schon, dass wir nicht im Bilde sind. Vor einigen Jahren, als der Spruch «Söll emol choo!» grosse Mode war, waren wir die einzigen weit und breit, die nicht wussten, warum man nach diesem «Söll emol choo» in schallendes Gelächter auszubrechen hatte.

Auch jetzt muss irgend etwas Weltbewegendes geschehen sein. Es hat mit Bernard Thurnheer und mit Hosen zu tun. Am Kiosk konnte man's lesen, als Schlagzeile des «Blicks». Auch Max Rüegers Buntes Wochenblatt im Nebi hat schon eine Notiz gebracht, also muss es wichtig sein. Wenn uns jemand möglichst diskret und unauffällig darüber orientieren könnte, wären wir sehr dankbar. Wer weiss, wir lange wir sonst noch warten müssen, bis wir endlich erfahren, was wirklich passiert ist.
Dina

Echo aus dem Leserkreis

Verboten

(Nebelspalter Nr. 29)

Lieber Nebi
Mit Deinem Artikel auf der Frauenseite: «Der Schlangenfänger» ist Dir, dem Aufgeschlossenen, Fortschrittlichen, leider ein «Schnitzer» passiert!

Weisst Du, dass man in der Schweiz keine Schlangen mehr fangen darf, gleichgültig, ob giftige oder ungiftige? Diese schönen, von der völlig unnützen Angst der Menschen so bedrohten Tiere sind am Aussterben. Es ist nicht gleichgültig, ob eine Tierart – und seien es auch «nur» Schlangen – aus der Natur verschwindet. Schlangen sind die Verteilgerinnen von Mäusen und erfüllen so eine wesentliche Pflicht im Haushalt der Natur. Dazu sind sie hübsch, zierlich, sie tun niemandem etwas zuleide, wenn man sie nicht tritt!

Der Artikel ist dazu angetan, den Schlangenfänger zu bewundern – dabei tut er etwas Verbotenes und ausgesprochen Dummes.

Bitte veröffentliche diesen Brief, damit nicht eventuelle weitere Prahlanse auf die stupide Idee kommen, Schlangen zu fangen.

Herzlich

D. Forster, Erlenbach

Fabelhaft ist Apfelsaft



ovd **Urtrüeb**
bsunders guet